№ 45. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 5. November.) Druck von F. A. Pompejus.

Maritta.

(Fortsetzung.)

Beifall rufend stimmten eine große Anzahl der Bojaren in des Sprechers Ansicht ein, und Michael schien gleichgiltig diese Äußerung zu überhören, und begann nun, das Vortheilhafte eines Bündnisses mit Achmet I. in den lockendsten Bildern zu schildern.

Und was verspricht uns der Türke? fragte ein ältlicher Bojar mit bedächtigem Tone.

Der Sultan verspricht uns freien Handel mit den sämmtlichen Provinzen seines Reichs, gestattet uns eine dem Lande angemessene Armee auf seine Kosten zu halten, und wird, wenn wir uns unbedingt unterwerfen, uns kräftig gegen jeden Angriff unserer Feinde schützen.

Unbedingt?! fragte der Bojar mit dem Kopfe schüttelnd. Unbedingt, dies dürfen wir auf keinen Fall eingehen; indeß, da man uns auf der einen Seite hängen, auf der andern spießen will, so halte ich's für's Beste, wir bleiben neutral; und zieht das Kriegswetter über die Wallachei, so sollen zum wenigstens unsere Lehnsmänner und Knechte uns vertheidigen, und nicht unsere Gegner.

Schickt dem Kaiser unsere Meinung, daß wir getreue Unterthanen bleiben werden, rief ein reich in Gold und Edelsteinen schimmernder Bojar, aber mit den 20000 Mann müßte es vor der Hand sein Bewenden haben.

Thöricht genug wäre, fügte Brankowan ernst hinzu, der uns zur Vertheidigung dienenden Schaaren zu entledigen, und so das Schwert aus der Hand zu geben.

Ja wohl ja wohl! riefen wild mehrere der Jüngeren, unter solchen Bedingungen weder türkisch noch österreichisch! —

Weder türkisch noch österreichisch tobten die leicht reizbaren Bojaren, und erhoben sich mit wildem Getöse, um den Saal zu verlassen: Und welchen Bescheid soll ich dem Kaiser, meinem Herrn übersenden?

Ihm so wie dem Sultan erklärt, daß wir uns darauf beschränken wollen, für unsere eigne Haut zu kämpfen, riefen die Bojaren, und stürmten tobend und fluchend aus dem Saal.

Lange blieb der Hospodar allein in dem großen Saale, und sah mit einem bösen Lächeln durch das hohe Bogenfenster auf die davonjagenden Bojaren, und als der letzte derselben in den anstoßenden Straßen verschwunden, schritt auch er dem Ausgange zu, als plötzlich Gorgo herein schlüpfte, und sich dem Gebieter näherte, der freudig überrascht ihm entgegen kam.

Du kommst zur rechten Stunde sprach mit gedämpfter Stimme der Fürst, und nahm mit ängstlicher Hast

den Diener mit in den Saal zurück. Was läßt mir der Pascha sagen? fragte er, mit fast zitternden Stimme den Boten, der ohne besonderer Gemüthsbewegung sich in einer ruhenden Stellung niederließ.

Nichts mehr und nichts weniger, als er früher Euch verheißen, entgegnete Gorgo. Er wird mit 50000 Mann der besten Truppen sogleich in das Fürstenthum rücken, sobald Ihr Euch für den Sultan erklärt, wird mit Euch vereint die Oesterreicher zurück schlagen; während der Pascha von Widdin in Siebenbürgen einrückt, und wenn der Sieg gelungen, sollt Ihr an Macht und Rang ihm gleich gestellt werden, so wie es Achmet versprochen.

Und wenn wir uns ihm nicht unterwerfen? fragte mit fast ängstlichem Beben der Hospodar.

Dann wird er ebenfalls kommen, entgegnete ruhig Gorgo, und Euch überzeugen, daß es mit dem Sultan besser Leben ist, als gegen ihn.

Der Hospodar schwieg nachdenkend, während Gorgo ihn aufmerksam beobachtete.

Und was sind die Bojaren entschlossen zu thun? fragte der Diener laurend.

Sie wollen weder für den einen noch den andern kämpfen, sprach gepreßt der Hospodar. Aber, fuhr er zuversichtlich fort, kommt es zum entscheidenden Schlag, so hoffe ich, sie leichter für den Sultan, als für den Kaiser zu gewinnen.

Unter solchen Umständen, fragte Gorgo anscheinend gleichgiltig weiter, habt Ihr gewiß noch keinen Entschluß fassen können.

Mein Entschluß, entgegnete Michael mit erzwungener Ruhe, steht längst schon fest. —

Und gilt? unterbrach ihn gespannt Gorgo. —

Dem Sultan, rief gleichsam plötzlich sich ermannend der Hospodar, und verließ mit Gorgo den Saal.

Hell glänzten die prachtvoll erleuchteten Fenster des Hospodarenpallastes in die dunkle Herbstnacht hinaus, und lustig schmetterten die Trompeten beim prangenden Feste, welches Fürst Michael der Ankunft des österreichischen Gesandten, Grafen Palffy, zu Ehren gab. — Mit einem verbindlichen Lächeln ging der Hospodar, nachdem die Tafel geendet, mit dem Grafen, einem stattlichen Mann, in dessen scharfgezeichnetem stolzen Angesicht sich die ihm so ehrenvolle Aufnahme als eine Huldigung ausdrückte, die er erwartet zu haben schien, und die ihm gebühre. — Finster und mit mühsam unterdrücktem Grimm stand der junge Großbojar in einer Fenstervertiefung, und seine Blicke trafen bald zürnend auf den Fürsten, bald wehmüthig auf Euphrosinen, die prachtvoll geschmückt durch ihre Schönheit alles um sich her überstrahlte. — Nur zu wahr erschien ihm jetzt alles, was Euphrosine befürchtet. — Kaum war nach der letzten Bojarenversammlung ein Tag verflossen, als Brankowan von Neuem sich an den Fürsten gewandt, und ihn bestürmte, Euphrosines Hand ihm nicht länger zu entziehen. Aber der schlaue Grieche hatte den jungen feurigen Mann von Neuem auf die bedenkliche Lage der Dinge verwiesen, und ihm zuletzt deutlicher als je erklärt, daß, eh' nicht alles sich sicherer und friedlicher gestaltet, er ein Bündniß des Bojaren mit seiner Tochter nicht zu denken sei. — Glühend voll Haß und Wuth hatte Brankowan den Pallast des Fürsten verlassen, der nach wie vor, ihn mit derselben Auszeichnung behandelte, als bisher, und nur Euphrosinen zu sehen, sie noch einmal zu sprechen, ehe das Ungewitter deß Krieges ihn von ihr trennte, hatte ihn bewogen, der Einladung des Hospodars Folge zu leisten, und zum heutigen Feste zu erscheinen. — Aber Euphrosine schien heute seltsamer als je in ihrem Benehmen. Nur flüchtig ruhte ihr Blick verstohlen auf dem Geliebten, aber als ob sie sich fürchtete, beobachtet zu werden, wandte sie sich weg, sobald ihr Vater sich ihr näherte. Der Tanz begann, und an des Grafen Arm schwebte Euphrosine durch den Saal, während der Tiefgetäuschte mit dem geschärften Blicke der Eifersucht jeder ihrer Bewegungen folgte. Vergebens drängte er sich, als der Tanz geendet, in ihre Nähe, um nur ein Wort, einen Blick von der Geliebten zu erhalten; Euphrosine war im beständigen Gespräch mit dem Grafen, der mit einem wärmern Antheil sich mit der in kindlicher Anmuth und strahlender Schönheit blühenden Euphrosine unterhielt. Mit stillem Wohlgefallen sah der Hospodar auf das inniger werdende Interesse, welches Graf Palffy gegen die Prinzeß verrieth; da traf zufällig sein Blick auf Brankowan, der, zu wenig einer Verstellung fähig, durch sein ganzes Benehmen die Heftigkeit ausdrückte, die in seinem Innern wogte. Erschrocken wendete sich der Hospodar von dem jungen Manne ab, der, seiner nicht mehr mächtig, ohne ihm und Euphrosinen Lebewohl zu sagen, dem eintretenden Bogislaw den Säbel entriß, und heftig hinaus stürmte. Befremdet sah Graf Palffy, erbleichend Euphrosine dem Bojaren nach, während mit einem bittern Lächeln mühsam errungener Fassung der Hospodar sich an den Grafen wandte.

Ihr seid befremdet, edler Herr; ob solchem ungeziemenden Benehmen, hob der Fürst an; allein mich nimmt es nicht mehr Wunder; selbst in meinem Pallaste verschont mich der Trotz und die Rohheit der Ubermüthigen nicht.

Und wer war der Freche? fragte Graf Palffy in empfindlichem Tone.

Sodar Brankowan; einer der reichsten und mächtigsten Bojaren, antwortete stechend der Hospodar; wahr-

scheinlich aufgebracht, daß ich es bis jetzt versäumt hatte, ihn Euch vorzustellen.

Hm! sonderbar, sprach sinnend Palffy. Sollte ich vielleicht die Ursache seiner Erbitterung sein, fuhr er fort, und wendete sich ernst an Euphrosine, die mit Zittern die Wendung des Gespräches verfolgte.

Gewiß ich war die unschuldige Ursache seines Zorns, wiederholte mit kalter Höflichkeit der Graf, indem ihm die Todtenblässe, welche der Prinzessin Antlitz bedeckte, die schönste Ueberzeugung zu geben schien.

Verzeiht, Herr Graf, erwiederte der Hospodar, indem er einen fürchterlichen Blick auf seine Tochter schoß. Wie könnte ein mir so werther edler Gast, als Ihr, die Veranlassung des Ausbruchs der Roheit jenes Bojaren sein. Der Grund dazu bin ich wohl eher, indem ich mit väterlichem Wohlwollen des jungen Mannes mich stets angenommen, und ihn so habe vergessen lehren, welche Ehrfurcht er seinem Fürsten schuldig ist.

Und Ihr vertheidigt keine meiner Vermuthungen, wendete sich fast hönisch der Graf an die Prinzeß, welche, von schmerzlichen Gefühlen durchzuckt, einer Ohnmacht nahe war.

Wie kann ich vertheidigen, was ich nicht kenne, sprach kaum hörbar Euphrosine, und schwankte, mit Mühe sich aufrechthaltend, in den Kreis ihrer Frauen.

Betroffen schwieg der Graf, und nur der Verstellungskunst des Fürsten gelang es, zu verhindern, daß dieser Auftritt nicht auf eine auffallende Weise das kaum begonnene Fest störte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Nach einem schwer durchkämpften Hofedienst-Jahre hatte der Dienstbote doch wohl die unumschränkte Freiheit, sich einen Dienst zu suchen, wo er ihm beliebte, und wo es das gewöhnliche volle Lohn erhielt; da hätte man glauben sollen, er wäre nun geborgen gewesen, wird heute jedes Gesinde fragen. Mit nichten. Diejenigen, welche unter einer gewinnsüchtigen Herrschaft standen, hatten mit neuen Hindernissen zu kämpfen, denn sie genossen nicht die freie Wahl, da zu dienen wo sie wollten, sondern jene vermietheten sie oft an Personen außerhalb des Dominial-Bereichs, wenn sie auch gern im heimathlichen Bezirk gedient hätten. Es mußte nun jeder Knecht 1 Rthlr., jede Magd 20 Sgr. sogenanntes Schutzgeld bezahlen. Da nun der Erstere höchstens 24 Rthlr., Letztere aber, wenn das Glück sie begünstigte, 16 Rthlr. Lohn erhielt, so war das gewiß eine sehr bedeutende Abgabe.

Zuweilen bezahlte die Brodherrschaft dieses Schutzgeld, wenn sie brauchbares Gesinde haben wollte, und das war für sie eine nicht unbeträchtliche Ausgabe. Der Diestbote kostet durch ein Jahr ohnehin sehr viel, da es 365 Tage zählt, und der Mahlzeiten noch mehrere sind. Wenn sie nun 10 und mehr Dienstboten brauchte, so war dieses Schutzgeld gewiß eine bedeutende Last, der sie sich nolens volens unterziehen mußte. Doch es gab auch damals wahrhaft edle und großmüthige Herrschaften, welche den Adel ihrer Seele dadurch bekundeten, daß sie nach dem Beispiele ihrer Ahnen diese gesetzliche Abgabe zu kleinlich fanden, Mitleiden mit ihren armen Unterthanen hatten, und auf das Schutzgeld verzichteten. Doch nicht alle folgten diesem edlen Charakterzuge, sondern beharrten auf der Fortzahlung der einmal eingeführten Abgabe.

Wie mancher hoffnungsvolle Jüngling hätte gern ein Handwerk, wie manches Mädchen Kochen, Nähen, Stricken, Putzmachen u. d. g. erlernt. Allein dieses lobenswerthe Bestreben, sich über den Gesindestand hinaus erheben zu wollen, wurde in den meisten Fällen entweder ganz vereitelt, oder es wurden für diese Erlaubniß so viel Hofedienste verlangt, daß die Lust, etwas Anderes zu lernen, von vorneherein vergehen mußte, weil das lästige Schutzgeld bald in Erinnerung gebracht wurde. Hier mußte der leiseste Wunsch des Herzens gewaltsam unterdrückt werden, weil die armen Eltern den Anforderungen der Herrschaften nicht genügen konnten. Wie mancher talentvolle Jüngling würde als Handwerker, wie manches kluge Dienstmädchen in einer andern Lage glücklicher gewesen seyn und der Menschheit mehr genützt haben, wenn es der innern Stimme hätte folgen dürfen. —

Aber auch bei Verheirathungen der jungen Leute auf dem Lande bewiesen sich die Herrschaften nicht als deren wahre Vormünder und Versorger, sondern stellten nach ihrem Eigenwillen so manches lieblose Hinderniß in den Weg, und lösten schonungslos so manchen glücklichen Herzensbund. — Heirathen will, sobald als nur möglich, nicht nur jeder junge Mensch und das 18jäh-

rige Mädchen, sondern es wünschen dieses auch sehr oft die Eltern, ihre Kinder verheirathet, oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, versorgt zu sehen. Zuweilen ist eine frühe Heirath ein wahres Glück, oft aber auch der unglückliche Stoff alles erdenklichen Elends und des bittersten Nothstandes. Wäre es im ersten Falle nicht offenherzig zu wünschen gewesen; wenn die Herrschaft das Glück von zwei sich liebenden Personen nach allen ihr zu Gebote stehenden Kräften befördert und nicht alle ersinnlichen Schwierigkeiten in den Weg gestellt hätte? — So manches in günstiger Aussicht stehende Glück eines sich liebenden Paares wurde muthwillig gestört, weil die Gutsherrschaft entweder eigennützige Absichten hatte, oder es aus unbegreiflicher Laune zu verhindern suchte. Der Bräutigam oder die Braut waren vielleicht gute und anstellige Menschen oder fleissige Arbeiter, die man nicht leicht verlieren wollte, eins oder das andere hatte vielleicht früher etwas versehen, ohne sich auf direktem Wege an ihnen rächen zu können, oder man hoffte das gute und etwa bemittelte Mädchen an einen andern Mann zu bringen, den man bevorzugte, oder es galt vice versa dem Bräutigam, dann wurde von der Herrschaft alles mögliche hervorgesucht, daß nur aus der intendirten Verbindung nichts wurde.

Wenn nun auch Seitens der Herrschaft einer solchen Heirath grade keine vorsetzlichen Hemmniße aufgestellt wurden, so fand das Erschweren derselben auf eine andere, sich auf Observanz fußende Art statt. Wenn brauchen junge Leute wohl am nothwendigsten Geld? — Wenn sie sich selbstständig machen oder heirathen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Streichhölzer.

Der reiche Bürgermeister.

Könnte Tappert richtig schreiben,
Hätt' er nie sich Geld erafft;
Statt bei „Bürgerschaft" zu bleiben,
Schrieb er immer „Bürger schafft!"

Das schlecht'ste Rad.

Ich kenne Leute, die sich nicht genieren,
In jeder Gesellschaft kek das Wort zu führen,
Obgleich sie wenig können, wenig leisten,
Doch ist's im Leben so, — das schlecht'ste Rad am Wagen knarrt am meisten.

Aphorismen.

Viele Menschen halten ihre Meinung blos deswegen für die Wahre, weil sie die ihrige ist. —

Es giebt viele Menschen, die durchaus keinen Widerspruch ertragen können, und doch geben sie zu, daß eine Meinungs = Einförmigkeit nicht wünschenswerth sei.

Die Vornehmen sind doch eine ganz eigne Race. — Die guten Eigenschaften, welche andere Leute besitzen, scheinen bei ihnen nur in Anfängen vorhanden zu sein, zarte Keimblätter, überwuchert vom Unkraute der Selbstsucht und des Hochmuths. —

Was wir Nachgiebigkeit nennen, ist oft nur Feigheit.

Charade.

Lieblich zwitschern Zwei und Drei
auf den Bäumen frank und frei,
bis vor ihnen Eins sich zeigt.
Dann wird plötzlich etwas draus,
das sich mühsam baut sein Haus
in der Erde, eng und klein,
doch im fleißigen Verein;
das umher sich fleißig treibt,
und für uns ein Muster bleibt.

Auflösung der Charade in Nummer 11.

Nachtschatten.

Hierzu eine Beilage.